

»Es geht um die Haltung, Ressourcen eines Menschen bestmöglich zu fördern«

Interview mit **MAGDALENA FUCHS GENZOLI**, Bildungsbeauftragte im Alters- und Pflegezentrum Sunneziel Meggen

Das Alters- und Pflegezentrum Sunneziel Meggen im Schweizer Kanton Luzern bietet älteren Menschen vielfältige Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten. Zur Qualifizierung der hier tätigen Fachkräfte bildet die Einrichtung in neun Grund- und Ausbildungsberufen aus. Zudem werden Studierende in ihren Praxisphasen professionell angeleitet. Magdalena Fuchs ist seit 2011 Bildungsbeauftragte und somit nicht nur für Aus- und Weiterbildung des Fachkräftenachwuchses, sondern auch für die Qualifizierung und Begleitung des Bildungspersonals verantwortlich.

BWP Frau Fuchs, Sie blicken auf langjährige Erfahrungen als Pädagogin in der Pflege zurück. Was hat sich in den letzten 15 Jahren verändert?

FUCHS Ein Meilenstein war die Einrichtung des pflegewissenschaftlichen Lehrstuhls an der Uni Basel im Jahr 2000. Bis dahin gab es in der Schweiz keine Pflegeausbildung auf akademischem Niveau. 2002 wurde der neue Beruf in der Grundbildung »Fachfrau Gesundheit« und »Fachfrau Betreuung« entwickelt. Beides hat zu einschneidenden Veränderungen für die Bildung in der Pflege geführt.

BWP Mit welchen Folgen?

FUCHS Eine Folge ist, dass die Lernenden deutlich jünger geworden sind. Früher musste man als Pflegefachfrau zum Ausbildungsbeginn 18 Jahre alt sein. Heute beginnen die Jugendlichen bereits mit 15 ihre Grundbildung. Das erfordert eine gewisse Erziehungsarbeit von den Bildungsleuten, z.B. hinsichtlich Pünktlichkeit oder Umgangsformen. Auf der anderen Seite ist durch das pflegewissenschaftliche Studium eine stärkere Auseinandersetzung mit Forschung erforderlich und es geht darum, deren Bedeutung für das pädagogische und pflegerische Handeln zu reflektieren.

BWP Das ist eine große Bandbreite. Wie gelingt den Berufsbildungsleuten dieser Spagat?

FUCHS Ganz wichtig ist die fachliche Kompetenz. Die ist in der Schweiz klar definiert: Man muss einen Abschluss auf der Stufe haben, auf der man ausbildet. Hinzu kommen

MAGDALENA FUCHS GENZOLI,

dipl. Pflegefachfrau HF, Master of Advanced Studies in Philosophy und Management der Universität Luzern,

verfügt über langjährige Erfahrungen im Pflege- und Bildungsbereich, u.a. als Pflegefachfrau in der Kinderonkologie, als Berufsschullehrerin in der Kinderkrankenpflegeschule, als Supervisorin und als Co-Direktorin am Bildungszentrum des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK. Freiberuflich bietet sie Einzelcoaching für Führungspersonen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen an.



zwei Jahre Berufserfahrung. Zudem macht man einen fünf- bis siebentägigen Berufsbildnerkurs. Das ist das Minimum an pädagogischer Weiterbildung.

Bei der Tertiärstufen-Begleitung braucht es mehr. In jeder Abteilung, in der wir Leute auf der Tertiär-Stufe ausbilden, sollte es eine Fachkraft geben, die zudem über ein Zertifikat in der Erwachsenenbildung verfügt. Das ist ein Abschluss auf der ersten Stufe der SVEB-Kurse*, der für die Aus- und Weiterbildung von Erwachsenen qualifiziert und ein höheres pädagogisches Know-how gewährleistet.

BWP Welche Kompetenzen sind über diese Abschlüsse hinaus gefragt?

FUCHS Die Kompetenzen sind bei uns in einem Anforderungsprofil klar definiert. Neben fachlichen und pädagogischen Kompetenzen gehört dazu auch ein klares Einverständnis mit der Rollenverteilung und dem Bildungskonzept des Hauses. Vor allem erwarten wir von unseren Bildungsleuten die Bereitschaft, das eigene Handeln zu reflektieren und zugunsten einer guten Lernkultur weiterzuentwickeln.

BWP Wo sehen Sie da besonderen Entwicklungsbedarf?

FUCHS Die größte Anforderung ist, dass wir sehr unterschiedliche Lernende und Studierende haben. Das betrifft

* Anmerkung der Redaktion: zu den SVEB-Abschlüssen vgl. JACOBBER in diesem Heft

Altersunterschiede ebenso wie kulturelle Unterschiede. Hinzu kommen deutlichere Unterschiede zwischen den Generationen. Nehmen Sie zum Beispiel die Lernenden der Generation X mit ihren hohen Erwartungen an Eigenverantwortung. Sie möchten eigenverantwortliche Projekte haben, aber auch geführt werden. Die Generation Y, die zwischen 1980 und 2000 Geborenen, möchte eher ge-coacht werden. Ihnen ist die Work-Life-Balance ganz wichtig. Da kann es vorkommen, dass ein Lernender telefonisch anfragt, ob es möglich sei, zwei Stunden später zu einem Termin zu kommen, da er gerade auf der Skipiste ist. Früher hätten wir uns das nicht zu fragen getraut. Als Pädagogin ist es wichtig zu wissen, dass das nicht frech ist, sondern dass diese Generation einfach so ist. Man kann nein sagen und das akzeptieren sie auch.

Gerade mündet die nächste Generation Z, die 1995 bis 2005 Geborenen, in Ausbildung. Sie sind es gewohnt, sich über die elektronischen Medien zu informieren. Wenn man mal eine Antwort nicht weiß, googeln sie und sagen es, bevor man es selbst gefunden hat. Sie fordern eine klare offene Kommunikation.

Was ich damit sagen will: Es braucht Berufsleute, die offen sind für diese verschiedenen Charaktere, damit sie die Lernenden gut begleiten können. Damit ist auch eine Haltung verbunden, Ressourcen eines Menschen bestmöglich zu fördern.

BWP Kann man eine solche Haltung lernen oder hat man sie?

FUCHS Das ist eine spannende Frage. Ich glaube schon, dass man eine Haltung auch verändern kann. Dafür sind Vorbilder ganz wichtig. Ich scheue nicht davor zurück, einer Berufsbildnerin zu sagen, »So kannst du nicht mit einer Lernenden sprechen«. Umgekehrt gilt es natürlich auch Komplimente differenziert auszusprechen, wenn ich sehe, wie gut sie unsere Lernenden und Studierenden anleiten. Gerade die Leute in der Pflege, die sehen, was eine Person braucht, können das im Lehr-Lern-Prozess gut umsetzen.

BWP Ihre Begleitung der Berufsbildnerinnen besteht also vor allem im unmittelbaren Austausch und in der Unterstützung in konkreten Handlungssituationen?

FUCHS Ja, wir haben jetzt 30 Lernende und Studierende im Haus und etwa 16 Berufsbildnerinnen. Wenn sie nicht klarkommen, wissen sie, dass sie in mir eine Ansprechpartnerin haben, bei der sie sich Hilfe holen können. Dafür gibt es das Coaching.

Wir organisieren zudem drei- bis viermal im Jahr bereichsübergreifende Workshops mit allen Berufsbildnerinnen. Beim nächsten geht es um humorvolle Lernbegleitung. Man kann besser lernen, wenn man dabei den Humor nicht vergisst. Auch hier geht es wieder um eine Frage der Haltung.

BWP Die ist sicher auch wichtig, um für künftige Herausforderungen gewappnet zu sein. Welche Veränderungen sehen Sie in naher Zukunft auf das Bildungspersonal zukommen?

FUCHS Ich gehe davon aus, dass sich das Feld weiter ausdifferenziert – sowohl mit Blick auf die Ausbildungswege als auch hinsichtlich der Vorbildungen und kulturellen Hintergründe der Lernenden. Das Bildungspersonal wird sich noch mehr mit der Vielfalt des Lernverhaltens und der Lernbiografien befassen müssen. Auch die Digitalisierung spielt dabei eine Rolle. Die demografische Entwicklung, die gesellschaftlichen Veränderungen und die politischen Entscheide fordern die Berufsbildnerinnen heraus, klare Antworten zu formulieren und Forderungen zu stellen, damit weiterhin eine qualifizierte Bildung möglich ist.

» Das Bildungspersonal wird sich noch mehr mit der Vielfalt des Lernverhaltens und der Lernbiografien befassen müssen. «

BWP Welche Anreize setzen Sie im Sinneziel Meggen, Verantwortung als Berufsbildnerin zu übernehmen?

FUCHS Unser Bildungskonzept sieht damit einen Karriereschritt in Richtung Pädagogik vor. Das ist eine schöne Ergänzung zur Fachkompetenz. Berufsbildnerinnen wird zehn Prozent im Stellenplan für die Bildungsarbeit berechnet, zudem erhalten sie eine monatliche Funktionszulage als Zeichen der Wertschätzung.

BWP Wertschätzung ist ein gutes Stichwort! Sie sind schon lange im Bereich Aus- und Weiterbildung tätig. Was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit?

FUCHS Hier möchte ich Hannah Arendt zitieren: »Man könnte wohl sagen, dass die lebendige Menschlichkeit eines Menschen in dem Maße abnimmt, in dem er auf das Denken verzichtet«. Für mich ist das sehr wichtig. Ich habe selbst gerne gepflegt und kritisch darüber reflektiert. Ich war in der Kinderonkologie tätig und bin in die Pädagogik gewechselt. Geblieben ist meine klare Haltung: Ich mache das, damit Bewohnerinnen und Bewohner gut betreut werden. Ich will in der Ausbildung dazu beitragen, dass Kompetenzen entwickelt werden, damit eine professionelle Betreuung in der Pflege gewährleistet ist. Es war und ist mir ein großes Anliegen, diese Haltung weiterzugeben. Mit einer professionell gestalteten Aus- und Weiterbildung im Betrieb garantieren wir einen guten Nachwuchs an qualifizierten Pflegefachpersonen.

BWP Frau Fuchs, herzlichen Dank für dieses Gespräch.

(Interview: Christiane Jäger)